
Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben. *Johannes 10,11a.27-28a*

Liebe Gemeinde zu Hause!

„Am Ende wird alles gut, und wenn es noch nicht gut ist, ist es noch nicht das Ende“, so soll es der irische Dichter Oscar Wilde gesagt haben. Also: Kopf hoch, wenn du im Sturm steckst, denn das Gewitter ist nicht das Ende. Nach ihm wartet der Regenbogen. Oder anders gesagt: Mit dem Dunkel ist niemals Schluss, nicht einmal mit dem Tod. Christus ist auferstanden und hat dem Bösen die Macht genommen. Das ist Ostern und das tröstet!

Und doch ist das Gute im Alltäglichen etwas höchst Subjektives. Was der eine als gut bewertet, kann ein anderer ganz anders beurteilen. Was also ist wirklich gut? Ich meine, objektiv betrachtet. Was ist gut, nicht nur für mich, sondern auch für die anderen? Was ist insgesamt richtig, und das nicht nur für den Moment, sondern auch nachhaltig?

Oft sagt man ja, dass man solche Fragen, wenn überhaupt, nur rückblickend beantworten kann. Der dänische Dichter und Philosoph Sören Kierkegaard hat dazu einmal gesagt: „Es ist ganz wahr, was die Philosophie sagt, dass das Leben rückwärts verstanden werden muss. Aber darüber vergisst man den anderen Satz, dass vorwärts gelebt werden muss.“

Wir leben und das bedeutet, wir haben Entscheidungen zu treffen, wir haben Wege zu gehen. Auch wenn wir rückblickend oft schlauer sind, können wir nur im Moment leben. Da braucht es Vertrauen!

Das Vertrauen auf Gott sagt mir: Da ist einer, der steht über den Dingen. Gott hat den Weitblick und Gott wird es gut machen. Demnach ist also nicht unbedingt das gut, was ich selbst für gut befinde. Wirklich gut ist das, was in Gottes Augen gut ist. Ein solches Vertrauen auf Gott nennen wir Glaube. In diesem Glauben können Menschen im doch eigentlich unübersichtlichen Moment sagen: „Was mein Gott will, gescheh allzeit.“ (EG 364) oder wie wir im Vaterunser beten: „Dein Wille geschehe.“

Etwas beruhigend finde ich es, dass die Bibel weiß, wie schwer es sein kann, sich Gottes Willen zu fügen. Bereits ganz am Anfang, im ersten Buch Mose Kapitel 16, hören wir davon, wie durchaus auch Abram und seine Frau Sarai ihre Probleme damit hatten.

1 Sarai, Abrams Frau, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar.
2 Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der HERR hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais.
3 Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau, nachdem Abram zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatte.
4 Und er ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, dass sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering.
5 Da sprach Sarai zu Abram: Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich! Ich habe meine Magd dir in die Arme gegeben; nun sie aber sieht, dass sie schwanger geworden ist, bin ich gering geachtet in ihren Augen. Der HERR sei Richter zwischen mir und dir.
6 Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tu mit ihr, wie dir's gefällt. Da demütigte Sarai sie, sodass sie vor ihr floh.
7 Aber der Engel des HERRN fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste, nämlich bei der Quelle am Wege nach Schur.
8 Der sprach zu ihr: Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen.
9 Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand.
10 Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können.
11 Weiter sprach der Engel des HERRN zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen; denn der HERR hat dein Elend erhört.
12 Er wird ein Mann wie ein Wildesel sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird sich all seinen Brüdern vor die Nase setzen.
13 Und sie nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie sprach:

Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat. 14 Darum nannte man den Brunnen: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht. Er liegt zwischen Kadesch und Bered. 15 Und Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram nannte den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. 16 Und Abram war sechsundachtzig Jahre alt, als ihm Hagar den Ismael gebar.

Man kann nicht gegen Gottes Willen leben. Das war bei Abram und Sarai so und reicht über Jesus bis zum heutigen Tag. Der Wille Gottes setzt sich letztlich durch. Ob wir das immer merken oder nicht, egal. Und egal ist es im Prinzip auch, ob wir versuchen, gegen Gottes Willen zu arbeiten oder ob wir uns ihm fügen. Am Ende wird alles gut – gut im Sinne Gottes! Sich dem Willen Gottes fügen, ist dann wohl klüger, wenn auch nicht unbedingt einfacher. Es ist keineswegs leicht anzuerkennen, was Dietrich Bonhoeffer so schön auf den Punkt gebracht hat: „Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott.“

In diesem Zusammenhang frage ich mich manchmal, ob wir uns tatsächlich bewusst sind, was wir da im Vaterunser beten, ja, uns wünschen. Denn dieses „Dein Wille geschehe!“ gilt ja nicht nur in dem für uns positiven Sinne, sondern leider auch dann, wenn es unserem Willen zuwider laufen sollte. Sich dann dem Willen dessen, der den höheren und besseren Willen hat, zu fügen, heißt ja auch, unter Umständen von seinem eigenen Willen Abstand zu nehmen. Ja, wenn es sein muss, ihn sogar aufzugeben. Das ist ein starkes Stück, oft bereits bei Kleinigkeiten.

Dabei erinnere ich mich an ein Fußballspiel. Ich war mit meinen beiden Söhnen im Leipziger Stadion. Auf unseren Tickets stand „Freie Platzwahl“. Wir setzten uns demnach so, dass die beiden Kleineren gut sehen konnten. Nach einiger Zeit wurde ich selbst skeptisch und fragte einen Platzeinteiler, ob wir hier tatsächlich richtig sitzen. Er sagte „Ja“. Kurz vor Spielbeginn kamen dann drei Männer auf uns zu. Einer von Ihnen wies mich ganz freundlich darauf hin, dass wir wohl falsch saßen, denn das wären laut Tickets ihre Plätze. Ich entgegnete ihm, aufgrund der Rückmeldung des Einweisers völlig überzeugt, dass das nicht sein könne. Da nahm der Mann sofort Abstand, blieb ganz freundlich und setzte sich mit seinen Freunden an einen anderen Platz. Mich beeindruckte diese Reaktion zu tiefst. Vor allem dann, als ich merkte, dass wir tatsächlich falsch saßen. Das war mir sehr unangenehm und ich entschuldigte mich bei dem Mann, der jetzt schräg hinter mir Platz genommen hatte. Wir tauschten die Plätze. Aber was mich nachhaltig beeindruckte, war, dass der Mann nicht auf sein „gutes Recht“, für dass er ja auch bezahlt hatte, bestand. Er nahm ganz freundlich Abstand und verzichtete auf seinen Anspruch.

Allein, dass mir das so nachging, zeigt mir, wie ungewohnt solch ein Verhalten geworden ist. Und ich frage mich, dieses „Abstand nehmen vom eigenen Willen“ – Zu welcher Herausforderung kann das erst werden, wenn es nicht um einen Sitzplatz oder um den Straßenverkehr oder die Gehaltserhöhung geht, sondern um die großen Lebensentwürfe und Lebensentscheidungen? Wenn es etwa um unerfüllte Kinderwünsche geht oder um das Abschiednehmen von geliebten Menschen, bleibt sicher so mancher fragend zurück: Kann das tatsächlich Gottes Wille sein?

Wir lösen das nicht auf. Wir stellen nur fest: Es bleibt eine echte Aufgabe, Gott als den guten Hirten zu erkennen, der mich sieht und der es gut mit mir meint; und wenn es sein muss, mit meinen Wünschen hinter ihm zurückzutreten, weil ich merke, dass ich letztlich doch nicht gegen Gottes Willen leben kann. Daran sind schon ganz andere gescheitert, selbst der Vater des Glaubens, Abraham. Irgendwann durfte er auch seinen Sohn Isaak in seinem Arm halten. Gott hatte es versprochen und Gott hat sein Versprechen gehalten. Das erkannte nun Abraham. Vorher aber hatte er an Gottes Verheißungen gezweifelt. Er hatte Sarai nicht widersprochen, sondern ebenso gemeint, sie müssten nun selbst die Initiative ergreifen und Plan B auf den Weg bringen, um endlich ihren Wunsch nach Nachkommen zu erfüllen.

Rückblickend waren sie schlauer. Sie durften wieder erkennen: Es ist Gott, unser Herr, der unser Leben in seinen Händen hält und der das Leben nach seinem Willen und durch seine Wege „gut“ machen wird. So versuchten sie nun (erneut) ihr Dasein als ein Leben nach Gottes Willen verstehen zu lernen. Amen.

Es grüßt Pfarrer Arnold!